

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 18: Religionsunterricht II.

Artikel: Die religiöse Erziehung der Mädchen auf dem Lande
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben wurde und durch dessen Beantwortung volksverbundene Lehrer auch

wissenschaftlichen Zwecken dienen können. (Zu beziehen: Rheinsprung 24, Basel.)

Littau/Luzern.

Hans Dommann.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die religiöse Erziehung der Mädchen auf dem Lande

Wie erziehen wir die Mädchen auf dem Lande zu jener religiösen Ueberzeugung, die ihr Innerstes durchgreift, die allen Stürmen und jeder Lebenslage standhält?

Die Mädchen auf dem Lande? Ist es denn notwendig, auch bei ihnen die religiöse Seite noch ganz besonders zu betonen, bei ihnen, die ja im allgemeinen in ganz religiöser Umgebung aufwachsen und in Unterricht und Schule recht eigentlich religiös gehegt werden?

Ich behaupte: Die Mädchen auf dem Lande brauchen mehr noch als Stadtmädchen eine jede Oberflächlichkeit durchschlagende, tiefreligiöse Erziehung. Und wir Landlehrerinnen tragen eine grosse Mitverantwortung um diese Mädchenseelen, dass sie genügend ertüchtigt werden für den unausbleiblichen Kampf des spätern Lebens!

Warum sie mehr brauchen? Kampf erhält die Kräfte wach, stählt sie! Wer in der Diaspora draussen schon als Kind in konfessionsloser Schule sich des Wertes seines Glaubens bewusst wurde, der wird später nicht von jedem Windhauch schon niedergebeugt oder gar gebrochen werden.

Auf dem Lande dagegen ist es selbstverständlich, fast zu selbstverständlich, dass die Mädchen ihre religiösen Pflichten erfüllen. Das ist aber doch eine gute Eingewöhnung? Gewiss, aber das Warum dieser Gewöhnung wird dem Kinde oft gründlich falsch beigebracht. Wie oft hört man: „Geh' in die hl. Messe (werktags), der Herr Pfarrer wünscht es“, oder: „Heute könnt ihr in die Maiandacht, die Lehrerin fragt wohl, wie oft ihr gegangen seid. Ich will nicht, dass es heisst, unsere gehen am wenigsten. . .“ Gut, die Kinder gehen, aber eben weil der Herr Pfarrer es wünscht und die Lehrerin

fragen könnte! Aber vor der, zwar noch instinktiven, aber alles zersetzenden Kritik des Kindes, halten solche Gründe ebenso sicher und selbstverständlich niemals weiter stand, als die angerufene Autorität eben reicht, für die Dauer der Schulzeit. Fühlt aber das Jungmädchen, das so eingewöhnt wurde mit 15, 16 Jahren mit einem Male die Freiheit der Fremde, der Stadt sogar um sich, da mag es wohl erlöst aufatmen und erstaunt und sogar froh feststellen, dass es nun der Kontrolle entledigt in religiöser Beziehung tun und lassen kann, was ihm beliebt. Es ist Tatsache, dass es Landmädchen gibt, die daheim ihre Pflichten immer erfüllten, aber schon am ersten Sonntag in der Stadt keinen Gottesdienst mehr besuchten!

Gewöhnung ist gut. Aber das Motiv derselben muss unbedingt dem Sandboden menschlicher Rücksichten entzogen werden und einzig und allein auf dem Felsen Gottes selbst gründen. Liegt hier nicht, wenn nicht der Grund, so doch ein Grund des erschreckenden Versagens unserer Landjugend, wenn sie in die Stadt kommt? Man fragt auf dem Lande viel zu viel darnach, was der liebe Nachbar von dem oder jenem hält, anstatt, wie Gott es beurteilt. Gewöhnung ist gut, doch hat auch sie einen negativen Pol, die Verflachung.

Können wir Lehrerinnen mithelfen, dass unsere kleinen und grossen Mädchen einmal dieser Auseinandersetzung in ihrem Leben besser zu begegnen wissen? Helfen ja, zeigen können wir den Weg, gehen muss ihn jeder Mensch selbst.

Wir zeigen den Weg! Es ist ein alter Grundsatz: „Worte bewegen, Beispiele reissen hin!“ Worte bewegen! Doch muss zum vornherein jedes Moralisieren ausgeschlossen sein. Nicht zu viel vom lieben Gott reden! Irgendwo steht der Satz: „Weniger vom lieben Gott zum

Kinde reden, als vielmehr beim lieben Gott vom Kinde reden."

Wir haben es auch gar nicht nötig, zu moralisieren und dadurch die Gelegenheiten, christliche Grundsätze zu vertiefen, an den Haaren herbeizuziehen. So würden wir das Heilige nur lächerlich machen und das Gegenteil unseres Zweckes erreichen. Das tägliche, mehrstündige Zusammensein mit unsern Schülerinnen bietet uns reichlich Gelegenheit, ihnen zu zeigen, dass nur die Religion den Menschen über sich hinauswachsen lässt und ihn gross und edel macht.

Worte bewegen! Vor allen Worten wohl das Gebet! Doch, hat der liebe Gott nicht grössere Freude an einem kurzen, aber verstandenen Gebete, als an einer Menge heruntergeleierter? Auch das ist eine besondere Gefahr auf dem Lande, dass man den Kindern das Gebet durch seine *Ausdehnung* gründlich entleidet und ihm jede Tiefe raubt. Kurz, aber mit warmen Herzen beten! Und nicht jahraus, jahrein dasselbe! Das Kirchenjahr ist so reich an grossem, religiösem Erleben und die Kirche so erfinderisch, diesem Erleben in einzig dastehenden Gebeten auch Ausdruck zu verleihen, dass wir wohl nie in Verlegenheit sein dürften, immer ein entsprechendes Gebet zu finden. — Wir Lehrerinnen vom Lande haben ja das grosse Plus vor unsern Stadtkolleginnen voraus, dass wir auch in der Schule katholisch sein dürfen. Seien wir dankbar, aber seien wir auch klug. Wir dürfen gewissen Zeiten des Kirchenjahres, ausser dem daraufhin gestimmten Gebet, auch sonst Ausdruck verleihen. Wie fein leuchtet doch der Adventskranz Weihnachten entgegen! Immer wieder entzündet sein Kerzenschimmer in den Herzen der begeisterten Kinder neue Opferflämmchen, die dem Gotteskind den Weg bereiten sollen. Meine Schülerinnen von der Sekundarstufe stellen jeweils selber ein paar Punkte zusammen, durch deren gewissenhaftes Halten sie dem Christkind eine Freude bereiten wollen. Wir gedenken auch der Armen. Ein edler Wettstreit setzt ein, um möglichst vielen eine Weihnachtsfreude bereiten zu können. Das Einpacken der Arbeiten bildet den Höhepunkt der Begeisterung. Letztes Jahr schrieb

mir eine Ehemalige: „Das war die schönste Zeit des ganzen Jahres!"

Die Fastnachts- und Fastenzeit! Verbieten wir unsern Landmädchen doch nie das Mitmachen in der Fastnacht. Wir haben kein Recht dazu und die Kinder würden sich später nur durch ein umso tolleres Mitfesten entschädigen. Wir können sie sogar ermuntern, in Ehren mitzumachen, so, dass sie doch an den Fastnachtstagen zur hl. Kommunion gehen dürfen.

Die ernste Fastenzeit zeigt uns ein Stück Lebensgeschichte Jesu in ihrer letzten Zweckbestimmung zu uns Menschen auf. Da kommt uns der Heiland so recht lebensnah. Wir lernen Ihn kennen und lieben.

Ein nicht unwesentliches Moment der religiösen Erziehung auf dem Lande, wo wir uns um so viel näher kommen, als in der Stadt, bilden Krankheit oder gar Heimgang der nächsten Angehörigen unserer Schülerinnen. In unserer egoistischen, gefühllos materialistischen Welt müssen wir uns nicht scheuen, auch das Mitfühlen und Verstehen der von schwerem Leide heimgesuchten Mitschülerin wachzurufen. Unsere Landmädchen sind immer noch begeisterungsfähig für alles Gute, besonders auch für religiöses Denken und Handeln.

Beispiele reissen hin! Es ist selbstverständlich, dass das erste Beispiel unserer Schülerinnen ihre Lehrerin ist. Sie müssen sehen, dass ihre Lehrerin zutiefst überzeugt ist von Gottes Existenz und der kirchlichen Autorität. Erst vor kurzem noch erzählte mir eine Mutter, wie das Beispiel ihrer einstigen, verehrten Lehrerin sie vor manchem Fehltritt bewahrt habe . . . Das ist katholische Aktion im Sinne des Hl. Vaters. Damit tragen wir Steine zu jenem gewaltigen Bau der Kirche zusammen, von dem der Heiland sagt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!"

Ruswil.

St. R.

Lehrerinnen-Exerzitien

Leiter der fünftägigen Lehrerinnenexerzitien in Schönburn ist H. H. Anton Pummerer, München.

Lehrerinnen-Abteilung des Kantonal-Lehrer-Turnvereins Luzern

Donnerstag, den 19. September, finden in der Dula-Turnhalle in Luzern unsere Uebungen statt. Wir möch-

ten neuerdings alle Teilnehmerinnen aufmuntern, in einem geeigneten und unsern Grundsätzen entsprechenden Turnkleid zu erscheinen. Die Kursarbeit dau-

ert von 8.30—16 Uhr. Damit die Zeit recht ausgenutzt werden kann, muss unbedingt auf pünktliches Erscheinen gedrungen werden.

Volksschule

Sistematische sprachübungen auf der unterstufe

Die nachstehenden ausführungen sind die in nummer 8 der Volksschule (15. april 1935) in aussicht gestellten planmässigen sprachübungen, wie sie mit einer zweiten klasse erarbeitet wurden. Die damals beigegebenen theoretischen erörterungen haben auch für diese arbeit geltung, weil sowohl jene gelegenheits-sprachübungen wie diese plansprachübungen aus dem schülererleben herausgewachsen sind. Und doch unterscheiden sich die beiden sprachgruppen wesentlich. Bei der gelegenheitsgrammatik gehen wir vom erleben aus, das ausgangspunkt für bestimmte sprachübungen wird. Die sistemgrammatik fusst auf logisch aufgebauten, lückenlosem plan, in den der erlebnis-stoff organisch hineinverwoben wird. Beim gelegenheitssprachunterricht ist das erlebnis primär, der plan sekundär. Im sistematischen sprachunterricht ist es gerade umgekehrt, der plan primär und das erleben sekundär. Beide unterrichtsweisen schliessen einander nicht aus, ergänzen einander im gegenteil recht vorteilhaft. Sowohl gelegenheits- wie plangrammatik wollen das sprachgefühl entwickeln. „Sprachgefühl ist der leitstern für den richtigen sprachgebrauch.“ Das sprachgefühl allein genügt jedoch nicht, besonders nicht für den schriftlichen sprachgebrauch. Denken wir nur beispielsweise an die ortografie, die neben sprachgefühl viel sprachbewusstsein verlangt. Zur sprachübung muss sich also sprachlehre gesellen. Nun ist es eine offene tatsache, dass die gelegenheitsgrammatik mehr der sprachübung dienen will, während die plangrammatik die förderung der sprachlehre mehr betont. Und viele sogenannte sprachlehren sind eigentliche regelbücher über rechtschreibung.

O, diese falsche rechtschreibung! Wie lange noch wird sie das kreuz der schulen sein? Hat der weltbekannte Otto

von Greyerz mit seiner feststellung: „Sprachleben wecken heisst im kindesalter: der natur ihr recht lassen; ortografie eindrillen aber heisst: die natur, die sich kaum hervorgewagt hat, wieder zurückscheuchen; heisst diese natur mit stacheldrahtzäunen so umgeben, dass das kind schliesslich die stacheldrahtzäune für die hauptsache hält“, etwa sagen wollen, es sei eine erzieherische sünde, den kindern ortografie beizubringen, es seien im gegenteil die kinder ortografisch verwildern zu lassen? Nein, und abermals nein! Wer so auffasst, geht schrecklich fehl und bekundet damit, dass er das hohe ziel und streben des sprachmeisters Otto von Greyerz gar nicht kennt. Dieser bietet nicht hand zu halbheit. Er verlangt entschieden ganzes, was deutlich aus seinen werken und vorträgen hervorgeht. Greyerz weist darauf hin, dass auf der mittelstufe tägliche drillübungen unumgänglich sind und dass es gilt, die schwierigkeiten der ortografie durch übungen zu bemeistern. Als aufsatzvorbereitung empfiehlt er unter anderem sistematische wortschatzmehrung (namenssammlung aller art, zusammenstellung sinnverwandter wörter, wortzusammensetzungen usw.). Also widerspricht sich Greyerz!? Durchaus nicht. Aber er als erfahrener forschler, kenner und meister der sprache will das schreiben vor allem der sonderbaren ortografischen anforderungen wegen möglichst weit hinausschieben. Es soll nur geschrieben werden, was einen sinn hat. Demzufolge verlangt Greyerz für die unterstufe immer und immer wieder aufschreiben von namen, dazu abschreiben guten sprachgutes, das gleiche auch mehrmals hintereinander, gegenseitiges abschriften korrigieren durch die kinder, alles, damit sich die kinder für die häufigsten wörter und wendungen die schriftbilder einprägen. Bei all diesen arbeiten muss aber